

Wolodymyr Jermolenko: „Eine Kultur des Trotzdem“

Wie die Ukraine durchhalten kann

Von Andrea Lieblang

Deutschlandfunk, Andruck, 24.08.2026

Die Ukraine begeht ihren Unabhängigkeitstag – mitten im Krieg, mitten in Bedrängnis. Wie der ukrainische Publizist Wolodymyr Jermolenko zeigt, tut sie das mit einer „Kultur des Trotzdem“. In seinem Buch beschreibt er, was seinem Land Kraft zum Kämpfen und Durchhalten gibt. Und wie es dem Rest Europas ein Vorbild werden kann, um die eigenen Werte zu verteidigen.

Im Zentrum von Wolodymyr Jermolenkos Essay stehen gerade nicht die enormen Verwüstungen in seiner Heimat durch den russischen Angriff. Vielmehr thematisiert der Autor die beispiellose Kraft des Widerstands: eine, wie es im Titel heißt „Kultur des Trotzdem“. Möglich wird diese Kultur durch das, was im Ukrainischen „wolja“ heißt:

„Auf Deutsch übersetzt, ‚Freiheit‘, aber auch Wille. [...] Eine Freiheit, die eine Willensanstrengung erfordert, [...] nämlich das Streben nach dem Unmöglichen. [...] Es gibt Dinge, die tatsächlich unmöglich sind, und es gibt Dinge, die nur unmöglich erscheinen. Mut bedeutet, zu prüfen, was möglich und was unmöglich ist.“

Möglich ist zum Beispiel der unbändige Wille des Volkes. Er kompensiert die schwachen ukrainischen Institutionen durch eine starke Zivilgesellschaft. „Unser Land“, schreibt Jermolenko, „ist nicht unser Vater, sondern unser Kind“.

Das Adjektiv „russisch“

Er schreibt sachlich, unaufgeregt, stellt klar, dass Putins Verständnis von der Kyjiwer Rus als „Wiege Russlands“ wissenschaftlich unhaltbar ist: Denn das Adjektiv „russisch“ wurde auf alles angewendet, was im 8. und 9. Jahrhundert in Osteuropa entstand, also auch auf die „Kiever Rus“: Moskau, das Großfürstentum Moskau, wurde dagegen erst sieben Jahrhunderte später gegründet.

„Selbst im Bewusstsein herausragender Gelehrter scheint /es/ so, als habe Russland ein Exklusivrecht auf diese Geschichte. Und somit ein Recht auf diese Gebiete. [...] /Doch/ eine gebildete Person sollte [...] verstehen, dass Russlands Anspruch auf die /Kyjiwer Rus/ ungefähr [...] gleichermaßen begründet ist wie beispielsweise Rumäniens Anspruch auf Rom“, fügt Jermolenko, ein einziges Mal in seinem Text süffisant werdend, hinzu.

Wolodymyr Jermolenko

Eine Kultur des Trotzdem. Wie die Ukraine Europa hilft

Edition.fotoTAPETA

Übersetzung: Tine Hammer und Jutta Lindekugel

126 Seiten

15,00 Euro

Agora und Agon

Kernstück seines assoziationsreichen Textes ist der Rückgriff auf die griechische Antike: „Weil wir nach unseren Quellen suchen“, erklärt er und taucht tief ein in das antike griechische Staatswesen mit seiner Agora: jenem zentralen Versammlungsplatz, jenem Ort des Austauschs in griechischen Städten:

Ein Ideal, dem sich der Westen nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte anzunähern – als liberale Demokratie mit ausgeprägter Debattenkultur. Gegenspieler der Agora ist für ihn der wenig bekannte Agon: In der griechischen Antike ein sportlicher oder musischer Wettstreit, im Hier und Jetzt die kriegerische Konfrontation.

„Der Unterschied [...] besteht darin, dass ‚Agora‘ den anderen als Chance wahrnimmt, während ‚Agon‘ den anderen als Bedrohung wahrnimmt. Keine dieser Herangehensweisen ist an sich eindeutig positiv oder negativ: Eine Gesellschaft ist gesund, wenn sie diese beiden Werte [...] in Einklang bringt. [...] Offenheit gegenüber anderen, aber auch die Fähigkeit, sich zu verteidigen.“

Verteidigung aber war nach dem Zweiten Weltkrieg bei westlichen Staaten weniger ein Thema, stellt der Autor heraus. Der Westen setzte auf die Agora: Kommunikation und Kompromiss als bevorzugte Mittel zur politischen Konfliktlösung.

„Doch es stellte sich heraus, dass dies das Böse nicht stoppt, sondern es [...] ermutigt, [...] dass es Momente in der Menschheitsgeschichte gibt, in denen sich das Böse nicht durch den Kampf, sondern durch den Dialog vervielfacht.“

Europa und die Frage der Stärke

Russland bezeichnet Jermolenko als „Thanatokratie“: ein Herrschaftsmodell, in dem das Morden genauso wie die Täter-Opfer-Umkehr erlaubt sind. In Europa dagegen nimmt er ein Paradoxon wahr: Je humaner ein Staat, desto fremder erscheint er seinen Bürgerinnen und Bürgern. Desto selbstverständlicher werden Freiheit und Sicherheit. Und desto weniger schätzen die Menschen diese Werte. Warum? Weil in Europa Stärke immer noch gleichgesetzt werde mit Gewalt. Und deshalb scheue es davor zurück, Stärke zu zeigen. Doch Freiheit und Sicherheit seien keine garantierten Güter. Freiheit und Sicherheit müssten stets aufs Neue verteidigt werden, so Jermolenko.

„Die Ukraine hat Europa viel Zukunft erkaufte um den Preis vieler ukrainischer Leben. Aber wir haben nicht unendlich viele Leben zu geben. Sie gehen irgendwann zur Neige. [...] Europa ist bestrebt, auch weiterhin in einer friedlichen Welt ohne Gefahren zu leben. Doch das ist eine Illusion. [...] Die Angst, Tyrannen zu provozieren, provoziert den Tyrannen. Die Angst, der Sicherheit beraubt zu werden, raubt dir die Sicherheit.“

Putin, so Jermolenko, will den Glauben Europas an sich selbst zerstören. Und so schürt er gezielt die vorhandene Spaltung. Denn ohne Einigkeit zweifelt Europa zu Recht an seiner Stärke. Dabei ist Stärke genau jene Kraft, die die Ukraine bisher vor der Kapitulation bewahrt hat.

„Leben trotz Tod. Liebe trotz Schmerz. Freude trotz Leid. Das ist die ‚Kultur des Trotzdem‘. Heute hilft Europa der Ukraine. Genauso hilft aber auch die Ukraine Europa. Sie hilft ihm, seinen Sinn wiederzufinden.“

Mehr Agon wagen

Wolodymyr Jermolenko ist ein facettenreicher philosophisch-politischer Text gelungen. Er verzichtet auf die Beschreibung von Gräueltaten, weil er die Ukraine nicht als überfallenes Opfer darstellen will, sondern als kämpferisches Volk. Ein bemerkenswertes, ein wichtiges Buch, das in einer leicht verständlichen Sprache geschrieben ist. Es appelliert an den Westen, aus seiner Zerrissenheit und Lethargie zu erwachen und mehr Agon zu wagen.